

## Einfluss der Jagd auf die Raumnutzung des Rehwildes

Robin Sandfort<sup>1\*</sup>

Nebel ziehen an diesem Novembermorgen über die kleine Waldwiese. Der Wind steht gut und eine Rehgeiß mit ihrem Kitz treten an der bereits vertrauten Ecke neben dem Hollerstrauß aus. Das Kitz stellt sich breit und die Kugel fliegt. Wie ein Strich springt die Geiß ab und ist schon verschwunden. In den Minuten des Abwartens, ob die Geiß doch noch zurückkommt, bleibt Zeit, über mein Tun nachzudenken. Welche Rehe wären an dieser Stelle ausgetreten, wenn ich mich nicht entschieden hätte, heute hier mein Glück zu versuchen? Wie wird die Geiß auf den Verlust ihres Kitzes reagieren? Ihrer Flucht nach zu urteilen, war dies nicht ihre erste Erfahrung mit der Büchse. Wie weit wird sie fliehen und wie lange wird es dauern bis sie wieder an dieser Stelle austritt? Welchen Einfluss hat die Jagd auf die Raumnutzung unseres Rehwildes? Und wie lässt sich das Wissen über diese Reaktionen für eine intelligente Bejagung nutzen?

Feindvermeidung gehört zum natürlichen Verhaltensrepertoire des Rehwilds. Das Wild musste immer schon seine Raumnutzung an die vorhandenen Prädatoren anpassen. Die offene Wiese und die dichte Hecke werden dabei je nach „gefühlter“ Gefahr unterschiedlich genutzt. Das einzelne Reh muss dabei eine Abwägung zwischen den Vorzügen der saftigen Kräuter und der Möglichkeit eines plötzlichen Todes treffen. Das Risiko und auch die Vorzüge ändern sich im Jahresverlauf und mit den Jagdzeiten. Aus dem Blickwinkel des Rehs entsteht so eine „Landschaft der Furcht“ (Obermair 2014a), die sich aus sicheren und gefährlicheren Bereichen zusammensetzt. Wie aber reagiert das Rehwild heute auf unsere Art der Bejagung? Hat es die Fähigkeiten sich an veränderliche Gefahrenlagen anzupassen und wie lange dauert eine solche Anpassung?

Die zeitliche und räumliche Verteilung des Jagddrucks sowie die Jagdart sollten sich unterschiedlich auf die Raumnutzung des Rehwildes auswirken. Es kann zu direkten und indirekten Effekten kommen. Direkte Effekte wären beispielsweise eine kurzfristige Flucht aus dem engeren Instand oder eine dauerhafte Abwanderung aus dem Gebiet. Eine Veränderung der monatlichen Streifgebietsgröße oder eine unterschiedliche Nutzung der Flächen innerhalb desselben Streifgebiets sind möglich. Neben diesen direkten Effekten sind aber auch indirekte Auswirkungen denkbar. Mit einer intensiven Jagd können wir die Wilddichte lokal verändern. Die Wilddichte beeinflusst ihrerseits den Anteil von Jahrlingen und Schmalgeißeln, die aus ihrem Geburtsgebiet abwandern. Wie weit diese Jahrlinge abwandern, scheint unter anderem auch von der lokalen Wilddichte abzuhängen. Und natürlich beeinflusst auch unsere Winterfütterung die Raumnutzung des Rehwilds.

Viele dieser Verhaltensweisen sind uns Jägern bereits seit Generationen bekannt. Was soll denn da noch Neues

kommen? Tatsächlich stehen wir heutzutage vor einigen neuen Herausforderungen. Eine veränderte Forstwirtschaft schafft deckungsreiche Waldstrukturen und eine hohe Nahrungsverfügbarkeit. In Kombination mit einer veränderten Freizeitnutzung und einem erhöhten Jagddruck erzeugt dies immer öfter eine Situation, in der Rehe trotz steigender Dichten „unsichtbar“ werden (Pfefferle 2012). Eine moderne Rehwildjagd benötigt neue Strategien und Daten, die die Wirksamkeit dieser Strategien überprüfbar machen.

Dank eines kooperativen Forschungsprojektes haben wir das Glück, einige dieser aus der Praxis geborenen Fragen mit wissenschaftlichen Methoden zu untersuchen. Die Projektpartner bei dieser Studie sind die Leobner Realgemeinschaft, der Forstbetrieb Kletschach sowie das Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft an der BOKU. Mitfinanziert wird die Untersuchung von der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG). Die zwei benachbarten Forstbetriebe liegen in der Obersteiermark (Bezirke Leoben und Bruck-Mürzzuschlag). Das Projektgebiet erstreckt sich über eine Fläche von ca. 2.600 ha und reicht von 750 bis 1.655 m Seehöhe. Die Fläche ist zu 95% bewaldet und wird von einem wüchsigen und deckungsreichen Fichtenwald mit beigemischter Lärche, Tanne und Laubholz dominiert. Die großflächig auftretende Naturverjüngung hat für das Rehwild zu einer Verbesserung der Nahrungsverfügbarkeit und des Sichtschutzes geführt.

### Die Fragestellungen des Forschungsprojekts sind:

- 1) Wie wirkt sich die Einstellung der Winterfütterung auf die lokale Rehwildpopulation und die Verbisssituation in den Betrieben aus?
- 2) Wodurch ist die jagdliche Sichtbarkeit des Rehwilds in den Betrieben beeinflusst und wie lässt sich die Bejagung effizienter gestalten?

Um diese Fragestellungen bearbeiten zu können, mussten wir die Raumnutzung des Rehwilds sichtbar machen. Ab dem Jahr 2007 wurden dazu Rehe in Kastenfallen gefangen, beidseitig mit farbigen Ohrmarken markiert und zusätzlich mit GPS-Halsbändern ausgestattet. Diese Halsbänder zeichnen die Positionen und die Aktivität der Rehe auf und senden diese Daten an unsere Bodenstation in Wien. Zusätzlich wurden in dieser Studie erstmals 30 batteriebetriebene Zeitrafferkameras eingesetzt. Vereinfacht gesagt haben wir 30 „digitale“ Jäger, die vom ersten Büchsenlicht bis in die Abenddämmerung bei jedem Wetter und jeden Tag über drei Jahre aufgezeichnet haben, wann und wie lange Rehwild „sichtbar“ war. Mithilfe dieser Aufnahmen konnte die jagdliche Sichtbarkeit über den Tages- und Jahresverlauf sowie bei verschiedenen Witterungsverhältnissen dokumentiert werden (Obermair 2014b). Der Jagddruck wurde durch die Aufzeichnung jagdlicher Aktivitäten wie Ansitz, Pirsch oder

<sup>1</sup> Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft, Universität für Bodenkultur Wien, Gregor-Mendel-Straße 33, 1180 WIEN, Österreich

\* Robin SANDFORT, MSc., robin.sandfort@boku.ac.at



Fahrten durchs Revier sowie Erlegungsdaten quantifiziert. Wir konnten so überprüfen, wie sich eine experimentelle Veränderung des Jagddrucks auf die Rehwildsichtbarkeit und die „unsichtbare“ Raumnutzung in Deckung und in der Nacht auswirken.

Die Feldarbeit für dieses Projekt wurde mit Dezember 2014 abgeschlossen. Haben wir jetzt schon eine befriedigende Antwort auf unsere vielen Fragen zur Raumnutzung? Nein - aber wir haben erste Ergebnisse. Die Streifgebiete der Rehe im Projektgebiet sind vergleichsweise klein und die Raumnutzung passt sich dem wechselnden Jagddruck an. Eine vollständige Jagdruhe bis zum August führte wie erwartet zu einer stärkeren Nutzung der Freiflächen und einer höheren Sichtbarkeit des Rehwilds im Vergleich zur zeitgleich bejagten Fläche (Obermair 2014b). Bleibt nur die Frage, ob sich diese erhöhte Sichtbarkeit mit Beginn der Jagd auch nutzen ließ. Im Versuchsgebiet konnte der größte Teil des Abschusses tatsächlich in den drei Monaten (August, September, Oktober) nach der Jagdruhe erlegt werden. Diese Studie ermöglicht uns einen Einblick in die sonst oft „unsichtbare“ Welt des Rehwilds. Sie zeigt uns auf, welchen Einfluss unserer Jagd auf die Raumnutzung dieser Rehwildpopulation haben kann. Ein besseres Verständnis dieser Zusammenhänge kann zu Strategien führen, die den

Jagddruck intelligent steuern und es uns ermöglichen Rehwild auch in Zukunft erfolgreich zu bejagen.

Mein besonderer Dank gilt unseren Projektpartnern Bertram Blin (Forstbetrieb Kletschach) und Georg Mattersberger (Leobner Realgemeinschaft). Ohne den unermüdlichen Einsatz der Förster Erich Temmel und Alexander Waldmüller sowie ihrer Jäger und Forstarbeiter wäre dieses Projekt nicht möglich gewesen. Ich danke Klaus Hackländer für seine Betreuung und Unterstützung und meinen Kollegen Leopold Obermair und Gerald Muralt sowie zahlreichen Praktikanten für ihre tatkräftige Mithilfe. Für die finanzielle Unterstützung danke ich der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft.

## Literatur

- Obermair, L., Hackländer, K., Reimoser, F., 2014a: Landschaft der Furcht. Österreichs Weidwerk, 1/2014: S.8-10.
- Obermair, L., Sandfort, R., Hackländer, K., 2014b: Plötzlich unsichtbar. Der Anblick, 6/2014: S.20-23.
- Pfefferle, S., 2012: Was uns sichtbare Schalenwildbestände bringen und wie wir sie richtig bejagen. Abschlussarbeit Universitätslehrgang Jagdwirt/in, Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft, Universität für Bodenkultur Wien